Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

25 (30.1.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht. 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 25. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 30. Januar **1892.**

Deutscher Reichstag.

÷ Berlin, 28. Jan.

159. Plenarsitzung.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die 3. Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Anwendung der vertragsmäßigen Zollsätze auf am 1. Februar 1892 in Deutschland vorhandenes unverzolltes ausländisches Getreide, Holz und Wein.

Abg. Fritzen (Zentr.) stimmt nunmehr dem Entwurfe zu und bittet um möglichste Erleichterungen bei der Ausführung des Gesetzes.

Abg. Frhr. v. Stumm (Rchsp.) sieht in der Erweiterung der Zollvergünstigung auf die Kontobestände der Mühlen, auf Holz und Wein eine Verschlechterung der Vorlage. Durch die Erweiterung der Vergünstigung auf Wein erschwere man nur die Verhandlungen mit Spanien, denn man werde in Madrid ganz falsche Vorstellungen bekommen, wenn wir spanischen Wein ohne Zugeständnisse von spanischer Seite zu dem ermäßigten Zollsatze zulassen.

Abg. Rickert (frs.): Die Erleichterungen seien von der Regierung selbst zugestanden, und es sei bedauerlich, daß jetzt die Herren von der Rechten ihre Vertreter in der Kommission, welche jene Erleichterungen mit beschlossen, im Stiche ließen.

Abg. v. Kleist-Retzow (kons.): Es handle sich hier um einseitige Begünstigungen; solche zu gewähren, habe der Reichstag keinen Anlaß.

Abg. Dr. Buhl (nat.-lib.): Um Begünstigungen handle es sich nicht, sondern um Erleichterung des Uebergangs, sowohl für die Interessenten, als die Verbraucher. Das gelte besonders hinsichtlich des Weins.

Abg. v. Schalscha (Zentr.): Die Regierungsvorlage habe einem praktischen Zweck entsprochen; Alles, was dazu gekommen, sei tendenziöser Natur. Es handle sich nicht um Vortheile für die Verbraucher, sondern um solche für einzelne Handelshäuser.

Abg. Fürst v. Hatzfeldt-Trachenberg (Reichsp.) tritt für die Vorlage in der Fassung der zweiten Lesung ein.

Abg. Möller (nat.-lib.) wünscht, daß alle Schiffsladungen mit Getreide, welche die deutsche Grenze am 1. Februar passirt haben, in das Gesetz einbezogen werden.

Abg Dr. Brömel (deutschfr.) und Büsing (nat.-lib.) beantragen folgende Fassung für die auf Kontobestände der Mühlen bezügliche Bestimmung: Das bis zum 31. Januar 1892 einschließlich in einem Zollkonto für zu verarbeitendes ausländisches Getreide angeschriebene Getreide, welches nach amtlicher Feststellung am 1. Februar 1892 in unverarbeitetem Zustande in den der Zollbehörde angemeldeten Räumen oder in Form von vergütungsfähigen Mühlenfabrikaten in den zur Aufbewahrung derselben dienenden Räumen vorhanden ist, wird, soweit mangels entsprechender Ausfuhr von Mühlenfabrikaten bei den Abrechnungen für das 2., 3. und 4. Vierteljahr 1891/92 eine Verzollung von Getreide einzutreten hat, zur Entrichtung der vertragsmäßigen Zollsätze zugelassen.

Die Vorlage wird mit dem Antrage Brömel, im Uebrigen nach der zweiten Lesung angenommen, doch findet am Schlusse der Sitzung eine Gesammtabstimmung statt.

Es folgt 1. und allenfalls 2. Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Anwendung der für die Einführung nach Deutschland vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten.

Abg. Graf Kanitz (kons.) setzt voraus, daß die Vorlage mit großer Mehrheit werde angenommen werden, fragt aber, welche Staaten die Regierung als meistbegünstigte betrachte. Es könne sich dabei nach seiner Meinung nur um solche Staaten handeln, die mit Deutschland Meistbegünstigungsverträge abgeschlossen haben. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika hätten 1828 einen Handelsvertrag mit Oesterreich und Preußen abgeschlossen, nicht aber mit dem Reiche.

Staatssekretär Freiherr v. Marschall erwidert, daß der Bundesrath bereits in eine Prüfung der Frage eingetreten sei, welche Länder nach Inkrafttreten des vorliegenden Gesetzes als meistbegünstigte zu behandeln sein werden.

Abg. v. Kleist-Retzow (kons.): Von europäischen Staaten komme als nicht meistbegünstigte namentlich Rußland in Frage.

Staatssekretär Freiherr v. Marschall: Das sei nicht richtig; es komme auch Rumänien in Frage; ferner wahrscheinlich Spanien. Die Regierung werde von der in der Vorlage enthaltenen Befugniß dann Gebrauch machen, wenn sie den ernsten Willen eines Staates sehe, mit uns in ein Vertragsverhältniß zu treten.

Die Vorlage wird in erster und zweiter Berathung angenommen.

Sodann wird in die zweite Berathung des Gesetzentwurfs über das Telegraphenwesen des deutschen Reichs eingetreten.

Abg. Schrader (dfrs.) beantragt Zurückweisung des Entwurfs zur nochmaligen Berathung an die Kommission, und zwar mit Rücksicht auf die zahlreich eingegangenen Bittschriften von Stadtgemeinden, sowie mit Rücksicht auf die großen Fortschritte, welche die Elektrotechnik in der letzten Zeit gemacht, Fortschritte, von denen man sich auf der Ausstellung in Frankfurt a. M. zu überzeugen Gelegenheit gehabt hat. Es sei zu befürchten, daß durch dieses Gesetz die Entwickelung der elektrischen Industrie, insbesondere die Ausnutzung der elektrischen Kraftübertragung werde beeinträchtigt werden. Es wäre auch wünschenswerth, daß dieses Gesetz erst mit dem angekündigten Gesetzentwurfe über die elektrischen Anlagen erledigt würde.

Dr. Hammacher (nat.-lib.) und Graf Ballestrem (Ztr.) stimmen dem Antrage zu.

Die Zurückverweisung der Vorlage an die Kommission wird gegen die Stimmen der Rechten beschlossen.

Die Gesammtabstimmung über den ersten Gegenstand der heutigen Tagesordnung wird auf morgen ausgesetzt.

Nächste Sitzung: Freitag: Einziehung der österreichischen Vereinsthaler; 3. Berathung des Zollgesetzes; Bittschriften.

---

* Die Volksschulgesetzdebatte

im preußischen Abgeordnetenhause hat gestern ihren Höhepunkt erreicht; wir ergänzen unsern gestrigen Drahtbericht darüber wie folgt:

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) hält eine Verständigung mit den Freikonservativen für möglich, nicht aber mit den Nationalliberalen, deren jetziger Angriff auf einen Kampf um die Macht als Motiv ihrer Haltung hinweise. Redner bestreitet die zeitige Abhängigkeit des Lehrers von dem Geistlichen; er verlangt bezüglich der Privatschulen eine Garantie, daß sie nicht die sozialdemokratische Propaganda befördern, empfiehlt einen späteren Termin des Inkrafttretens, warnt vor zu weit gehenden Zugeständnissen für die Polen und begrüßt im Uebrigen das Gesetz im Sinne der Konservativen.

Abg. v. Jazdzewski vertheidigt die Wünsche der Polen als gerechte, eine Volksschule ohne Volkssprache sei ein Unding; die Ernennung des Herrn von Stablewski werde auf den Frieden fördernd wirken.

Abg. Porsch (Zentrum) vertheidigt das Zentrum gegen die Ausführungen des Abg. Richter. Die Bestimmungen über die Privatschulen seien für das Zentrum so belangreich, daß seine Mitglieder ohne dieselben gegen das Gesetz stimmen würden. Redner betont die Nothwendigkeit der Durchführung des Konfessionalitätsprinzips und die Nothwendigkeit der Verabschiedung des Gesetzes in diesem Sinne zum Schutze des Staates, des Thrones und der Gesellschaftsordnung. Die Ansprüche der katholischen Kirche seien durch diese Vorlage noch lange nicht befriedigt.

Abg. v. Eynern (nat.-lib.): Die Begehrlichkeit der Sozialdemokraten könnte vielleicht eher gereizt werden durch die reichen Schätze der Klöster, als durch den Reichthum der oberen Zehntausend. Nicht gegen die Mitwirkung, sondern gegen die Herrschaft der Kirche in der Schule protestire er. Wie Herr Stöcker dazu kommt, von der Unmöglichkeit einer Verständigung mit den Nationalliberalen zu reden, ist völlig unverständlich. Schon das vorjährige Gesetz wäre zu Stande gekommen, wenn es dem Zentrum damals nicht gelungen wäre, Herrn v. Goßler bei Seite zu schieben. Auch die Versicherungen des Herrn v. Limburg-Stirum, daß er Zugeständnisse nicht machen könne, sind nicht allzu tragisch zu nehmen. Im ganzen Lande ist die Vorlage als eine Kriegserklärung gegen den Liberalismus aufgenommen worden. (Widerspruch: Wo denn?) Das bestätigt auch die Rede des Abg. v. Buch, die Konservativen wandeln die Bahnen Windthorst's und scheinen bereits die wichtigsten Staatsrechte der Kirche auszuliefern. Der Kultusminister scheint die Erregung der Geister, welche die Vorlage hervorgerufen hat, nicht zu verstehen und sie zu unterschätzen. Ungerechtfertigt sei der Vorwurf, als wollten die Mittelparteien die Religion aus der Schule entfernen. Auch gegen die freisinnige Partei sei dieser Vorwurf ungerecht. Diese Partei stehe an der Spitze der Verwaltung der Stadt Berlin; wo sei denn in Berlin die Religion aus der Schule entfernt? Solche Vorwürfe sollte man doch ein für alle Mal unterlassen. In Bezug auf den Unterricht der Dissidentenkinder habe er (Redner) wichtige Berührungspunkte mit dem Abg. Porsch, nur gefalle ihm dessen ängstliches Festhalten an der Verfassung nicht, an der man doch nicht festhalten könne, wie an einer Offenbarung; sie sei Menschenwerk und auf menschliche Verhältnisse berechnet. Aber auch in der Verfassung ist nur gesagt, daß der Unterricht „möglichst" den konfessionellen Verhältnissen angepaßt werden soll. Aber im Uebrigen scheidet auch die Verfassung den konfessionellen Unterricht von dem gesammten übrigen Unterricht in der Volksschule. Nun kann man uns doch nicht zumuthen, daß wir einem Gesetze zustimmen sollen, das ganz einseitig auf die konfessionelle Regelung des Unterrichts hinausläuft; in diesem Sinne sind die bestehenden Bestimmungen von dem Minister zusammengestellt; aber daraus folgt noch lange nicht, daß diese gesammelten einseitigen Bestimmungen bestehendes Recht darstellen. Es ist bezeichnend, wie der Minister über die Erziehung dissidentischer Kinder denkt. Wie kommt man dazu, sie darzustellen, als ob sie Alle verruchte und gottlose Menschen seien? Bei uns im Wupperthale sind die Dissidenten sehr zahlreich und ernste und biedere Männer, und wenn der Abg. Stöcker seine unduldsame Thätigkeit noch länger fortsetzt, dann werden sie noch zahlreicher werden. Die Eile, mit der das Gesetz gearbeitet ist, gibt auch zu Bedenken Anlaß. Ein so wichtiges Gesetz, das für die Erziehung der künftigen Generationen entscheidend ist, kann man doch nicht in wenigen Monaten fertig stellen! Aus diesem Gesetze athmet der Geist des Abg. Windthorst. Der Grenzgraben zwischen Staat und Kirche ist zugeschüttet, und beide reichen sich die Hände: der Lehrer wird vollständig abhängig von dem Geistlichen. Die Mehrzahl der Schulen ist einklassig. Wie soll nun ein Lehrer, der von dem Geistlichen für ungeeignet erklärt worden ist, eine neue Stellung finden? Man wird diese Staatslehrer ebenso aufgeben, wie früher die Staatspfarrer. Friedrich der Große hat jede Einmischung der Geistlichkeit in Schulangelegenheiten streng zurückgewiesen. Er gehört uns, nicht Ihnen, Herr Minister!

Kultusminister Graf Zedlitz: Die Schulaufsicht sei ein staatliches Amt und darum konfessionell nicht zu gestalten, auch praktisch wäre dies unmöglich. Ein Recht auf Ertheilung des Unterrichts in der Muttersprache könne in Preußen nicht ausgesprochen werden; dies würde stets mit der Verletzung einer Nationalität verbunden sein, jedoch wäre das möglichste Entgegenkommen gegen andere Nationalitäten nicht ausgeschlossen. Es sei für ihn durchaus nicht unfaßbar, namentlich den Religionsunterricht in der Muttersprache ertheilen zu lassen. Zurückweisen müsse er den vom Grafen Limburg angeregten Gedanken einer Hinausschiebung des Inkrafttretens des Gesetzes. Ein derartiges Gesetz dürfe nicht lange liegen bleiben. Dem Abg. v. Eynern müsse er erwidern, die Art des Abg. Richter sei ihm sympathischer. (Bewegung.) Letzterer sei ein offener, energischer Gegner, der auch dem andern Theil Gerechtigkeit widerfahren lasse; mit einem solchen Manne zu kämpfen, sei eine Ehre; nicht so offen sei die Art des Abg. v. Eynern, der die Dinge in eine Beleuchtung zu rücken verstehe, die nicht die allgemein richtige, sondern die beabsichtigte eigene sei. Herr v. Eynern bestreite, daß er (der Minister) sich bereits so weit eingearbeitet haben könne, um ein derartiges wichtiges Gesetz zu verfassen; er habe stets arbeiten gelernt und habe in der That das Gesetz ausgearbeitet. Nun kommen die Herren von der Linken und sprechen von großen, politischen Plänen, wohin auch die neuliche Rütli-Szene im Reichstag gehöre. (Große Heiterkeit) Die Nationalliberalen wollen das Schulgesetz benutzen, um sich zum Eckstein einer neuen Parteibildung zu machen. Was von der Ertheilung des Religionsunterrichts durch die Geistlichen im Gesetz steht, sei weit ausgedehnter in Sachsen, sogar im Mutterlande des Liberalismus, in Baden, geltend. Eine Schule, wie sie der Liberalismus wolle, bestehe nirgends. Abg. v. Eynern habe die nöthige Selbständigkeit der Lehrer verlangt, damit stimme er (der Minister) vollkommen überein, er habe die Rechte des Lehrers stets vertreten. Das gehe so weit, daß er sich selbst berichtige, wo er meine, geirrt zu haben, wie es bezüglich der Frage der Pfingstferien geschehen. Was Herr v. Eynern über den Religionsunterricht gesagt, beweise den verschiedenen Boden, auf dem die Regierung und Herr v. Eynern stehen, da werden sie allerdings nie zusammenkommen können. Daß die Nationalliberalen das Christenthum aus der Schule hinauswerfen wollen, habe er niemals behauptet; man dürfe aber der Regierung nicht Pietismus und Unduldsamkeit vorwerfen. Stets hätten die Zedlitze von Melanchthon's Zeit an zum evangelischen Glaubensbekenntnisse gehalten; dem Nachkommen einer solchen Familie in's Gesicht zu schleudern, er sei nichts weiter als ein Berathener des Fürstbischofs Kopp, des Herrn von Huene und anderer Leute, das müsse er entschieden zurückweisen. Wenn in der Weise, wie es geschehen, von links ununterbrochen gegen das Prinzip des Gesetzes gearbeitet werde, müsse er sagen: es sei jede Hoffnung auf Verständigung genommen. (Beifall rechts.)

Abg. Freiherr v. Hammerstein erblickt in der Opposition gegen das Gesetz den Protest des Judenthums und des Protestantenvereins unter Führung des alten Patrons desselben, Herrn von Bennigsen, der lange voraus berechnet gewesen, aber zu ungeschickt sei, um eine Wirkung zu üben. Natürlich sei auch die gesammte jüdisch-liberale Presse allarmirt worden. Die Neue Freie Presse sei als erste dabei, wo es gegen das Christenthum gehe. In der Sache selbst stehe er natürlich auf dem Boden des Gesetzentwurfes.

Persönlich wendet sich Abg. v. Eynern gegen den Minister, der Behauptungen widerlege, die er sich selbst konstruire.

Abg. Enneccerus stellt fest, der Minister habe die Stellung der Nationalliberalen zur Konfessionalität und zum Religionsunterricht in einer Weise dargestellt, welche seinen Ausführungen direkt widerspreche. Die Debatte wird morgen 11 Uhr fortgesetzt werden.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 29. Jan. Das amtliche Organ der nationalliberalen Partei schreibt mit Bezug auf die gestrige Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses: „Nach dem heutigen überaus herausfordernden Auftreten des Kultusministers Graf Zedlitz im Abgeordnetenhause ist die Lage auf die denkbar schärfste Spitze getrieben und es herrscht eine begreifliche Aufregung in den politischen Kreisen. Graf Zedlitz glaubte den Augenblick gekommen, die Gegner seines famosen Gesetzentwurfs, vor Allem die nationalliberale Partei und ihre Redner im Abgeordnetenhause in der schärfsten Weise angreifen, ja ihren anerkannten Führer Herrn von Bennigsen, dessen Verdienste um das Vaterland die Zunge eines Grafen Zedlitz im Zaume halten sollten, wegen seiner neulichen Rede mit Hohn und unziemlichen Redensarten, wie von der „Rütlisszene im Reichstage" anfallen zu dürfen. Der Kampf wird uns aufgezwungen, wir nehmen ihn, wenn auch mit schweren Besorgnissen für das Wohl des Vaterlandes, auf. Niemand anders trägt die Schuld, wenn die Erbitterung unheilvoll wächst, als der gegenwärtige Kultusminister, der dem preußischen Staate aufdrängen will, was selbst ein Mühler nicht gewagt hat, und jeden Widerspruch mit Verunglimpfungen patriotischer Männer zurückweist". Das ist deutlich gesprochen; aber es ist auch die einzig richtige Antwort, die man auf die unqualifizirbaren und wenig gentlemanliken Angriffe des hocharistokratischen preußischen Kultusministers geben kann. Wir begrüßen das Verhalten der preußischen Nationalliberalen mit Freude und Genugthuung, weil wir der Ueberzeugung sind, daß nur ein energisches, zielbewußtes Vorgehen die dem ganzen deutschen Vaterlande drohende Gefahr abzuwenden vermag. In diesem Kampfe gegen den gouvernementalen Ultramontanismus sollten alle Parteien Schulter an Schulter zusammentreten, denen die freiheitliche Entwickelung und die idealen Güter des deutschen Volkes wirklich am Herzen liegen. Die preußischen Liberalen dürfen sich in dem ihnen aufgezwungenen Kampfe gegen die Finsterniß der vollsten und aufrichtigsten Sympathien aller süddeutschen Gesinnungsgenossen versichert halten.

♂ **Berlin**, 28 Jan. J. M. die Kaiserin Friedrich ist noch immer genöthigt, das Bett zu hüten, doch ist bereits eine wesentliche Wendung zur Besserung eingetreten. Es wird vermuthet, daß sich die hohe Frau beim Besuche des Mausoleums in der Friedenskirche zu Potsdam am 25. d., als an ihrem Vermählungstage, eine starke Erkältung zugezogen hat. — Die Nat.-Ztg. erklärt es für ausgeschlossen, daß Minister Dr. Miquel seinen Namen unter ein Gesetz schreiben würde, welches auf den Grundlagen des Volksschulgesetzentwurfs zu Stande käme. — Dasselbe Blatt erklärt, die Verleihung des Rothen Adlerordens 1. Klasse an den Kultusminister Grafen v. Zedlitz entspreche dem üblichen Turnus, entbehre also der politischen Bedeutung.

* **Berlin**, 28. Jan. Der Bundesrath hat in seiner heute unter dem Vorsitz Sr. Exz. des Staatssekretär des Innern, Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. v. Bötticher abgehaltenen Sitzung die Mittheilung des Präsidenten des Reichstags, betreffend den Beschluß des Reichstags, wegen Herbeiführung einer statistischen Aufnahme über die Lage der arbeitenden Klassen dem Herrn Reichskanzler überwiesen.

* **Berlin**, 28. Jan. Die freisinnige Fraktion brachte im Reichstage einen Antrag ein, die Regierung aufzufordern, ein Auslieferungsgesetz vorzulegen, wonach die Auslieferung der ausschließlichen Zuständigkeit des Reiches überwiesen, die Bewilligung von der Mitwirkung der Gerichtshöfe abhängig gemacht wird; ebenso sei die Aufhebung der bestehenden Auslieferungsverträge herbeizuführen.

* **Berlin**, 29. Jan. Eine Versammlung von 150 Bankiers beschloß gestern die Gründung eines Vereins der Berliner Bankgeschäfte zur Wahrung der Standes- und der materiellen Interessen der Bankiers, sowie zur Einflußnahme auf die Börsenorganisation.

Frankfurt a. M., 28 Jan. Am gestrigen Tage fand in Berlin eine Besprechung sämmtlicher Reichstags- und Landtagsabgeordneter für Nassau und Frankfurt a. M. mit Ausnahme der beiden Abgeordneten der Zentrumspartei statt. Alle Abgeordneten ohne Unterschied der Parteirichtung waren einmüthig der Ansicht, daß der neue Volksschulgesetzentwurf unsere gemischte Schule und die Selbstverwaltung unserer Gemeinden schwer gefährdet und daß in Uebereinstimmung mit der Ueberzeugung unserer Bevölkerung Alles aufzubieten sei, um unsere bewährten Einrichtungen zu erhalten und ihre Fortentwickelung zu sichern.

* **Straßburg**, 28. Jan. Der Landesausschuß wurde durch den Statthalter mit einer Ansprache eröffnet. Dieselbe stellt die Finanzlage als günstig dar und kündigt verschiedene Gesetzentwürfe an. Der Statthalter sprach ferner sein Vertrauen zur Umsicht des Landesausschusses aus und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser. Nach der Wiederwahl des Gesammtpräsidiums hob Präsident Schlumberger hervor, das ganze Land habe gestern den Geburtstag des Kaisers in freudiger und gehobener Stimmung begangen. Zu den Empfindungen der Ehrerbietung und Treue geselle sich das Gefühl aufrichtigen Dankes für die hochherzige Entschließung, wodurch das Land von dem Drucke des Paßzwanges befreit wurde. In dem Bewußtsein, daß hier alle die Empfindung theilen, schlage er vor, dem Kaiser den tiefgefühlten Dank in einer Adresse darzubringen. Der Vorschlag wurde sehr beifällig und einstimmig angenommen und das Präsidium mit der Ausführung desselben beauftragt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Jan. In parlamentarischen Kreisen verlautet, die Regierung beabsichtige die Einführung einer Transportsteuer für den Personen-, Gepäck- und Güterverkehr auf den Eisenbahnen. Sie soll im Personenverkehr 10 Proz., im Güterverkehr 5 Proz. betragen. Der jährliche Ertrag wird auf 10 bis 12 Millionen Gulden veranschlagt.

Italien.

Rom, 28. Jan. Eine bekannte vatikanische Persönlichkeit versichert dem Vertreter der Frkf. Ztg., daß man im Vatikan von Anfang an eingesehen habe, daß die preußische Schulvorlage kaum Gesetz werden könne. Man habe bedauert, daß der Entwurf gleich die Hauptwünsche des Zentrums zu befriedigen unternommen habe. Das Zentrum hätte besser gethan, sich zunächst mit einer Abschlagszahlung zu begnügen, die ihr wahrscheinlich zugebilligt worden wäre, während jetzt die Gefahr vorhanden ist, daß die Entrüstung der Opposition die Lösung der Schulfrage für lange Zeit verzögern werde. Mein Gewährsmann versichert, daß die maßgebenden Persönlichkeiten des Vatikans diese Ansicht theilen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Baden.

⚒ **Karlsruhe**, 28. Jan. Am letzten Sonntage fand hier eine Versammlung des „Vereins badischer Eisenbahnbeamten“ statt, die sich hauptsächlich mit der von dem Hauptvorstande dieses Vereins an das großh. Ministerium der Finanzen eingereichte und in der Folge von Vereins- und Nichtvereinsmitgliedern vielfach angegriffene Eingabe über die Verhältnisse der mittleren Eisenbahnbeamten zu befassen hatte. Nach lebhafter Debatte erklärte sich die Versammlung, aus welcher sich zuvor allerdings die Delegirten zweier größerer Vereine entfernt hatten, als eine Hauptversammlung im Sinne der Statuten und ertheilte dem Hauptvorstande ein Vertrauensvotum. In den gehaltenen Reden wurden die Verdienste des letzteren um die Sache der Eisenbahnbeamten mehrfach hervorgehoben und ausdrücklich betont, daß der von der großh. Regierung vorgelegte Gesetzentwurf über die Erhöhung der Wohnungsgelder eine direkte Folge oben erwähnter Eingabe sei. Wenn schon der 1. Vorsitzende, Herr Zentralassistent Sagebiel, in seiner Rede in bescheidener Weise dahingestellt sein ließ, ob dies thatsächlich der Fall sei oder nicht, so nahmen doch die meisten, insbesondere die auswärtigen Mitglieder den Eindruck mit sich aus der Versammlung, daß dem Hauptvorstande dieses Verdienst zukomme. Auf Grund dessen, sowie mit Rücksicht auf die einflußreiche Stellung, welche sich der Hauptvorstand noch sonst erworben zu haben scheint, geben sich Viele der Hoffnung hin, daß auch die noch unerfüllten Wünsche der mittleren und untern Eisenbahnbeamten insoweit ihrer Erfüllung zugeführt werden, als der Hauptvorstand ihnen seine energische Fürsprache zu Theil werden läßt.

* **Karlsruhe**, 29. Jan. Der zweiten Kammer sind vom Finanzministerium zu dem Budget für 1892/93 mehrere veränderte Etatsforderungen vorgelegt worden. So war zuerst für die Verlegung des Hofzahlamtes auf Grund vorläufiger Schätzung der Betrag von 40,000 Mark vorgesehen. Nach den inzwischen ausgearbeiteten Plänen und der eingehenden Kostenrechnung wird der Aufwand jedoch 48,000 M. betragen. Der mit vorläufig 60,000 M. angesetzte Aufwand für den Neubau eines Wirthschaftsgebäudes beim Jagdhaus bei Baden wird nach den genauen Berechnungen für das Gebäude 76,412 M. 50 Pfg., für die Wasserleitung, die Entwässerung, die Herstellung der Umgebung und die Bauleitung weitere 6519 Mark, zusammen also rund 83,000 M. betragen. Ferner wird die Summe von 50,700 Mk. für ein Dienstgebäude in der Bezirksforstei Forbach II. auf 55,600 M. zu erhöhen beantragt.

* **Karlsruhe**, 29. Jan. Als wir Anfang Januar zu dem Kapitel „Römische Uebergriffe“ über einen Vorgang in Eggenstein berichteten, wonach der Pfarrkurator einer schwerkranken katholischen Frau nur bedingungsweise die verlangte Absolution ertheilen wollte, war dieser sofort mit einer Berichtigung bei der Hand, und erklärte frisch, frei, fromm alle Ausführungen unseres Gewährsmannes für „unwahr“. Jetzt erhalten wir aus Eggenstein die Nachricht, daß die betreffende katholische Frau vor einigen Tagen gestorben und auf ihren ausdrücklichen Wunsch nicht von dem Pfarrkurat, sondern von dem evangelischen Geistlichen, Pfarrer Obländer, beerdigt worden ist. Will uns der Herr Pfarrkurat nicht gefälligst mittheilen, was wohl die katholische Frau zu diesem Schritte veranlaßt haben mag?

-e- **Wertheim**, 27. Jan. Der Geburtstag des Kaisers wurde in unserer Main- und Tauberstadt in recht schöner, würdiger Weise begangen. Die verschiedenen hiesigen Vereine: Krieger, Feuerwehr, Turner u. a. brachten vereint am Vorabend den üblichen Zapfenstreich, während am Morgen die Glocken von den Thürmen den Festtag selbst begrüßten und die Stadt ihr Festgewand anlegte. Nach Beendigung der Festgottesdienste in den Kirchen der beiden christlichen Konfessionen fand, um 11 Uhr beginnend, in der Aula des großh. Gymnasiums ein in jeder Hinsicht gelungener Festaktus statt. Herr Professor Müller hielt die Festrede und sprach über Körner. Die Schülerchöre, der Vortrag von Gedichten, von Musikstücken auf dem Klavier, dem Harmonium, der Violine boten eine reiche, wohlthuende Abwechslung. Das Festbankett im Saale des Gasthauses zur Kette war sehr zahlreich besucht. Herr Pfarrer Kammerer feierte Kaiser Wilhelm II. als den Hüter des großen Vermächtnisses Wilhelms I. Den gesanglichen Theil hatten die Vereine Liedertafel und Frohsinn gemeinsam übernommen, deren vaterländische Weisen recht beifällig aufgenommen wurden, während die Kapelle Schröder die instrumentalen Partien in hübscher Abwechslung einreihte.

☐ **Oberkirch**, 28. Jan. Das Geburtsfest des Kaisers wurde hier in üblicher Weise gefeiert. Am Vorabend fand Fackelzug in Begleitung des Stadtmusik unter dem feierlichen Geläute der Glocken statt. Am Tage selbst musikalischer Weckruf. Zug der Staats- und Gemeindebehörden, Vereinen 2c. zum Festgottesdienste in die evangelische Kirche. Abends Festbankett im Gasthaus zum Engel (Neubek). Hierbei hielten Reden: Herr Oberamtmann Schellenberg auf den deutschen Kaiser, Herr Bürgermeister Geldreich auf den Großherzog; Herr Lehramtspraktikant Müller feierte die deutschen Frauen und Herr kathol. Stadtpfarrer Seelinger das deutsche Heer. Die ausgebrachten Hoch's fanden jeweils unter den Festversammelten freudigen Wiederhall. Die Stadtmusik und der Gesangverein „Liederkranz“ verherrlichten die Feier durch ihre guten und schönen Vorträge.

* **Aus Baden**, 28. Jan. Der in Radolfzell versammelt gewesene Ausschuß der Oberbadischen Viehzuchtgenossenschaft in Radolfzell beschloß, jeweils im Herbst einen Zentralviehmarkt, verbunden mit Lotterie, abzuhalten. Der Ort ist noch nicht bestimmt. — Der Badische Unterländer Bienenzuchtverein hielt letzten Sonntag in Heidelberg seine Generalversammlung ab. Im vorigen Jahre hielt der Verein zwei Lehrkurse ab und gründete eine Untersuchungsstation für Honig, welcher Herr Sendele vorsteht. Verkauft wurden für 700 M. Mittelwände und für über 400 M. Bienengeräthschaften. Der Verein zählte Ende des Jahres 173 Mitglieder. Im nächsten Jahre findet in Heidelberg die deutsch-österreichisch-ungarische Wanderversammlung statt, welche 6 Tage dauert. — Die in der Nähe des Unterhofes bei Wiesloch angelegte Sandgrube stürzte ein, zwei Arbeiter wurden verschüttet. Einer derselben, der 15jährige Aug. Greulich von Horrenberg, konnte nach zweistündiger angestrengter Arbeit noch lebend hervorgezogen werden, während der Andere, Anton Schreiber von Horrenberg, bereits todt war, als man zu ihm gelangte. — Vor ein paar Tagen berichteten wir, daß der 15jährige Sohn des Stefan Mellert in Schönwald, der sich selbst entleibte, zwei Tage vor dem Selbstmord seines Vaters eine Schrotladung auf seine Stiefmutter abgab. Der entartete Bursche, Sylvester Mellert, ist nun wegen Mordversuchs verhaftet worden. Es heißt, Sylvester habe auf Geheiß seines Vaters gehandelt. Die Frau wurde nicht getroffen, nur zwei Fensterscheiben wurden zertrümmert.

Verschiedenes.

Aus Ostpreußen, 25. Jan. Das Luisentheater auf den Hufen zu Königsberg ist vollständig niedergebrannt. Es konnte, lt. Köln. Ztg., nichts gerettet werden. Eine neue Heizanlage soll den Brand verursacht haben.

Antwerpen, 26. Jan. Die Diamantschleiferei von Coetermans-Henrichs hat einen Diamanten erworben, welcher der größte bisher in Afrika gefundene ist. Der Stein wiegt, lt. Köln. Ztg., 400 Karat; der bisher größte, Eigenthum eines Amsterdamer Kaufmannes, wog 380 Karat. Nach seiner Herrichtung wird der Stein noch immer mindestens 200 Karat schwer sein.

Handelsnachrichten.

Mannheim, 28. Januar. (Viktualienmarkt.) Kartoffel der Ztr. 4—. –4.50 M., d. Pf. 04–05 Pfg.; Eier das Hundert 6.— —7.50, d. Stück — Pfg.; Butter d. Pfd. 1.05–1.20 M.; Aepfel d. Ztr. 12—15 M., d. Pfd. 0—00 Pfg.; Birnen d. Ztr. 15.00—20.00 M., d. Pfd. Gänse das St. 0.00—00.00 M.; Weißkraut per Kopf 12 —15 Pfg.; Zwiebeln d. Pfd. 07—08 Pf.; Sellerie d. Kopf 08—12 Pf.; Kirschen d. Pfd. —.— Pf.; Gurken das Stück 00—00 Pf.; Rothkraut d. Kopf 15—20.

Mannheim, 28. Januar. (Strohmarkt.) Wiesenheu Ztr. 2.80—3.00 M., Kleeheu der Ztr. 3.20—3.50 M., Kornstroh der Ztr. 2.50—2.80 M., Gerstenstroh der Ztr. 1.80—2.00 M.

Mannheim, 28. Jan. (Fischmarkt.) Bräsem 40 Pf. d. Pfund, Hecht 1.30 das Pfund, Barsch 80 Pfg. das Pf., Aal 1.00 Mark das Pfund.

* **Magdeburg**, 28. Jan. (Zuckerbericht.) **Kornzucker ausschl. von 92 Proz.** 19.35, **Kornzucker ausschl.** 88 Proz. Rend. 18.40. **Nachprodukte ausschl.** 75° Rendem. 15.20. Ruhig. Brodraffin. I. 30. Brodraffin. II. 29.75. **Gem. Raffinade mit Faß** 29.75. **Gem. Melis I. mit Faß** 28.50. Ruhig. **Rohzucker 1. Produkt Transito f. a. B. Hamburg** für Jan. 14.50 G., 14.55 Br., für Febr. 14.55 bez. u. Br., für März 14.75 bez., 14.77½ Br., für Mai 14.97½ bez., 15.—Br. Flau.

⚘ **Paris**, 28. Januar. (Viehmarkt von La Villette.) Verkauf still für Großvieh und Kälber, besser für Hämmel und Schweine. Dem Markte wurden zugetrieben: Ochsen 1936, Preise: 1. S. 1.52, 2. S. 1.38, 3. S. 1.18; Kühe 563, Preise: 1. S. 1.48, 2. S. 1.32, 3. S. 1.06; Stiere 141, Preise: 1. S. 1.32, 2. S. 1.28, 3. S. 1.08; Kälber 1266, Preise: 1. S 2.04, 2. S. 1.84, 3. S. 1.64; Hämmel 7575, Preise: 1. S. 1.94, 2. S. 1.80, 3. S. 1.60, Schweine 4713, Preise: 1. S. 1.32, 2. S. 1.28, 3. S. 1.24.

* **New-York**, 28. Jan. **Baumwolle in New-York** 7½, **ditto in New-Orleans** 7.—, **Baumwolle für** April 7.33, für Mai 7.43, **Baumwollezufuhr vom Tage** 15,000, **Ausfuhr nach Großbritannien** 15,000, **Ausfuhr nach dem Festlande** 2000.

Städtisches.

× **Karlsruhe**, 29. Jan. Die Vornahme der Ersatzwahl für den verstorbenen Herrn Stadtrath Weber, Amtsdauer bis Ende April 1896, wurde auf nächsten Donnerstag, den 4. Februar, Nachm. von 3 bis 3½ Uhr anberaumt.

⁂ **Karlsruhe**, 29. Jan. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 293 Fremde auf.

Drahtberichte.

⁎ **Berlin**, 29. Jan. Der Reichstag nahm in dritter Lesung das Gesetz, betreffend die Anwendung der vertragsmäßigen Zollsätze gegenüber den nicht meistbegünstigten Staaten mit großer Mehrheit an.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Vereinsthaler österreichischen Gepräges, wurde nach kurzer Verhandlung zwischen den Abgg. v. Frege, Bamberger und v. Kardorff an die Kommission verwiesen.

Dann erledigte der Reichstag noch eine Reihe von Bittschriften, die ohne allgemeines Interesse sind. Morgen: zweiter Nachtrag des Reichshaushalts.

⁎ **Berlin**, 29. Jan. Der Reichstag nahm in der soeben vorgenommenen Gesammtabstimmung das Transitlagergesetz in namentlicher Abstimmung mit 124 gegen 107 Stimmen an.

⁎ **Berlin**, 29. Jan. Im Abgeordnetenhause wurde heute die Berathung des Schulgesetzentwurfs fortgesetzt. Ministerpräsident Graf Caprivi erklärt, daß, Falls so fort agitirt werde, würde die Regierung noch mehr zeigen, daß sie gegen den Strom schwimmen könne. Von einer Kriegserklärung an die Liberalen sei keine Rede, die Nationalliberalen hätten den Kampf begonnen. (Widerspruch.) Da der Nationalismus nicht mehr das Kennzeichen einer einzigen Partei sei, so seien die Nationalliberalen gezwungen, ihren Liberalismus zu betonen. Die Regierung werde gegen dessen Zulassung stimmen. Der jetzige Kampf sei ein Kampf gegen den Atheismus; er warne vor weiterer Agitation, die bei schweren Zeiten doppelt gefährlich sei. Der Reichskanzler verließ sodann mit sämmtlichen Ministern den Saal. (Das sieht ja gerade so aus, als ob die Lorbeeren des edlen Grafen Zedlitz den neuen Grafen Reichskanzler nicht mehr ruhig schlafen ließen. Es ist eine und in solchem Mund unverständlich klingende Verdrehung der Thatsachen, wenn er behauptet, die Nationalliberalen hätten den Kampf begonnen. Uebrigens glaubt der Herr Reichskanzler doch wohl selber nicht, mit derartigen Drohungen, wie sie vorstehend geäußert, den gesunden Sinn des deutschen Volkes einschüchtern zu können. D. Red.)

⁎ **Berlin**, 29. Jan. Dem Reichsanzeiger zufolge war über den provisorischen Fortbestand der Bestimmungen des Handelsvertrags mit Spanien, soweit dieselben sich nicht auf die Höhe der Eingangszölle beziehen, bis zum 30. Juni bereits ein Abkommen getroffen, nunmehr sei eine weitere Verständigung über den modus vivendi bezüglich der Eingangszölle erzielt, wonach beide Theile sich bis zum 30. Juni meistbegünstigt behandeln mit der Maßgabe, daß der Alkohol in Spanien, der Wein in Deutschland den autonomen Zollsätzen unterworfen sind. Hiernach genießt mit den genannten Ausnahmen Deutschland bis zum 30. Juni wesentlich die bisherigen spanischen Eingangszölle fort, wogegen Spanien an den vom 1. Februar ab bestehenden vertragsmäßigen Zollbefreiungen und Zollermäßigungen theilnimmt.

⁎ **Berlin**, 29. Jan. Der Nationalztg. zufolge erfolgt die Zeichnung auf die neue dreiprozentige Reichs- und preußische Anleihe von 340 Millionen am 9. Febr. Der Antheil Preußens an der Anleihe beträgt etwa ein Drittel des ganzen Betrages. Der Emissionskurs nähere sich dem Kurs von 1884. Die Einzahlung erfolge mit je 25 Proz. auf 4 Mal. Es würden keine Skrips, sondern Interimsscheine ausgegeben.

⁎ **Pesth**, 29. Jan. Nach den bisherigen 307 Wahlergebnissen wurden gewählt: 180 Liberale, 61 Unabhängige, 49 Nationale, 7 Ugronisten, 5 Parteilose, 2 Unbekannte gewählt. Es haben 3 Stichwahlen stattzufinden.

* **Frankfurt a. M.**, 29. Jan. (Anfangskurse.) Kreditaktien 265¾, Staatsbahn 259¼, Lombarden 81⅜, Galizier —.—, Aegypter ——, Ungarn 93 10, Diskonto-Kommandit 182 10, Gotthardaktien 138.40, Laurahütte —.—, Gelsenkirchen —.—, neue Reichsanleihe —, Darmstädter —.—. Still.

* **Frankfurt a. M.**, 29. Jan. (2 U. 36 M.) Wechsel auf Amsterdam 168.67, ditto auf London 20.38, ditto auf Paris 80.96, ditto auf Wien 172 40, Priv.Disk. 1¾, Napoeons 16.20, Kreditaktien 264⅞, Disk.-Komm. 181.—, Schweiz. Nordost 108 40, 60r Loose 125.30, Mittelmeer 94.20, Türken 18.20, 4½prozent. Portugiesen 42.10, bad. Zuckerfabrik 59.75. Schwächer.

* **Frankfurt a. M.**, 29. Jan. (3 U. 30 M.) 3proz. Reichsanleihe 84.70, 4proz. Reichsanleihe 106.85, 4proz. preuß. Konsols 106 85, 4proz. bad. Obligat. in Gulden 102.40, ditto in Mark 105.—, österr. Goldrente 96.80, österr. Silberrente 81.40, 4proz. ungar. Goldrente 93.10, 1880er Russen 93.—, 2. Orientanleihe 63.60, Italiener 90.80, Aegypter 95 60, Spanier 63.—, Zolltürken 86.90, Serben 84.40, Elbthal 208—, hess. Ludwigsbahn 113.—, Basler Bankverein 126.10, Handelsgesellschaft 132.80, Darmstädter Bank 120.30, Deutsche Bank 153.70, Dresdener 133.50, Länderbank 182.50. — Nachbörse. Kreditaktien 264¾, Disk.-Komm. 181.10, Staatsbahn 257¾, Lombarden 81⅛, Westeregeln —.—. Still.

* **Frankfurt a. M.**, 29. Jan. (6 U. 40 M.) Kreditaktien 244¾, Staatsbahn 258⅜, Lombarden 81.10, Disk.-Komm. 180.80, Aegypter 95.70, Ungarn —, Gelsenk. 133.20 Italiener —.—. Gotthard —.— Fester.

* **Berlin**, 29. Jan. (Anfangskurse. — U. — M.) Kreditaktien 170 40, Staatsbahn 128 90, Lomb. 43 90, Disk.-Komm. 185 10, Marienburger 59.— Dortmunder 57.—, Laurahütte 107.20, russ. Noten 198.20.

* **Berlin**, 29. Jan (12 Uhr 20 Min.) Kreditaktien 171.10, Franzosen 129.30, Lombarden 43.90, Diskonto-K. 185.70, Bochumer 113.60, Dordmunder 57.30, Gelsenkirchen 137.10, Laurahütte 108.—, Italiener 90.90, Ungarn 93.20, 3pCt. Reichsanleihe 84.50, Russ. Noten 198.50. Fest.

* **Berlin**, 29 Jan. (12 U. 11 M.) Kreditaktien 166 60, Staatsbahn 128.10. Lombarden 45.10, Diskonto-Kommandit 182.70, Marienburger 55 70. Dortmunder 59.20, Laurahütte 110.60, russ. Noten 198.70.

* **Berlin**, 29 Jan. (Börse 3 U. 18 M.) An der Börse waren Banken auf ungünstige Dividenden-Taxationen gedrückt. Fonds ruhig. Montanwerthe still. Die Subskription der neuen 3proz. Anleihe wird wahrscheinlich am 9. Februar stattfinden.

* **Berlin**, 29. Jan. (Schlußkurse.) Disk.-Kommandit 184.90, Dortmunder 56.90, Bochumer 112.50, Baseler —.—.

* **Wien**, 29. Jan. (Vorbörse. 10 U. 40 M.) Kreditaktien 309.50, Marknoten 58 02, 4% Ungarn 108.—, Staatsbahn 293.—, Lomb. 91.50, Galizier —.—. Schwach. —

* **Paris**, 29. Jan. (12 Uhr 40 M.) 3proz. Rente 95.27, Spanier 62⅞, Aegypter —.—, Banque Ottomane 546.—, Türken 18.55, Ungarn —.

* **Paris**, 29. Jan. 3proz. Rente 95 27, 3pr. Portugiesen 29⅛, Spanier 62⅞, Türken 18.76, Banque ottom. 546, Ungarn —.—, Rio Tinto 439.—, Banque de Paris 680.

(Briefkasten.) X. in Y.: Ihre Zuschrift findet in der entsprechenden Mittheilung an anderer Stelle der heutigen Nummer Erledigung.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Januar	Morgens	Ort.	Bar. auf 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung	Wind. Stärke	Wetter.	Temp. in Celsgraden
29	8	Mullaghm.	762	WSW	stark	bedeckt	9
	8	Aberdeen	759	WSW	stark	wolkig	12
	8	Christiansd					
	8	Kopenhag.	744	W	frisch	bedeckt	4
	8	Stockholm	740	SW	leicht	bedeckt	— 2
	8	Haparanda	736	O	leicht	bedeckt	— 9
	8	Petersburg	738	S	schwach	Schnee	— 2
	8	Moskau					
	8	Cork	769	WNW	mäßig	wolkig	10
	8	Cherbourg	769	WSW	stark	bedeckt	10
	8	Helder	757	WSW	frisch	bedeckt	7
	8	Sylt	749	W	mäßig	Regen	3
	8	Hamburg	752	W	frisch	Regen	4
	8	Swinemde.	749	NW	steif	Regen	4
	8	Neufahrw.	749	WSW	schwach	Regen	1
	8	Memel	748	WSW	frisch	bedeckt	2
	8	Paris	770	SSW	mäßig	bedeckt	6
	8	Münster	758	SW	stark	Regen	6
	8	Karlsruhe	767	SW	Sturm	bedeckt	4
	8	Wiesbaden	765	SW	mäßig	Regen	4
	8	München	769	W	stark	bedeckt	2
	8	Chemnitz	761	SW	stark	bedeckt	2
	8	Berlin	755	W	frisch	bedeckt	5
	8	Wien					
	8	Breslau	759	SW	mäßig	bedeckt	2
	8	Ile d'Aix	776	NW	mäßig	Nebel	8
	8	Nizza	769	O	leicht	heiter	5
	8	Triest					

(Uebersicht der Witterung.) Das barometrische Maximum im Westen hat zwar im Laufe des gestrigen Tages weit in das mitteleuropäische Binnenland herein an Raum gewonnen, doch ist es ebenso schnell wieder auf den äußersten Westen zurückgewichen, verdrängt von einer neuen, sehr tiefen Depression, welche am Morgen — soweit dies die vorhandenen lückenhaften telegraphischen Nachrichten erkennen lassen — über Skandinavien lag und welche ihren Wirkungskreis weit südwärts ausdehnt. Dieser Druckvertheilung entsprechend ist das Wetter bei lebhafter, stellenweise stürmischer Luftbewegung aus Süd west bis West mild und regnerisch. Das Rückdrehen der Winde über Schottland und Irland auf Südwest deutet auf das Nahen einer neuen Depression hin; demnach wäre Anhalten des herrschenden Witterungskarakters zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Fcht.	Feucht. in %	Wind.	Himmel	Bemerkung.
28. Jan. Nchs. 9 U.	761 2	+ 2,8	4 4	77	SW	bedeckt	—
29. Jan. Mrgs 7 U.	756 5	+ 4,2	4 4	71	"	"	Sturm,
Mtgs 2 U.	754 9	+ 4 8	5,6	87	"	klar	Strm. u. Reg

Karlsruhe. Tagesordnung zur 6. öffentlichen Sitzung der 1. Kammer auf Donnerstag, den 4. Febr., Vorm. 10 Uhr: 1) Anzeige neuer Eingaben. 2) Berathung des Berichts der Budgetkommission über die Nachweisung der in den Jahren 1889 und 1890 eingegangenen Staatsgelder und deren Verwendung (1. Beilagenheft), Berichterstatter Frhr. Ernst Aug. v. Göler. 3) Berathung der Berichte der Petitionskommission: a. über die Bitte des früheren Eisenbahnarbeiters Fr. Wink II von Handschuhsheim, Forderung betr., Berichterstatter Landgerichtspräsident Dr. v. Rotteck; b. über die Bitte der in den Jahren 1885 u. 1886 in Gymnasien angestellten Professoren, deren Gehalt betr., Berichterstatter Landgerichtspräsident Dr. v. Rotteck. 4) Begründung der in letzter Sitzung eingebrachten Anträge des Frhrn. v. Hornstein u. A.

Konkurseröffnungen.

Schmitt, Heinrich. Kutschers Wwe., Karoline, geb. Klipfel, in Lichtenthal, A. Baden, Eröffnungstermin 26. Jan., Anmeldefristablauf 13. Febr., 1. Gläubigerversammlung 26. Febr., Prüfungstermin 26. Febr.

Gartner, Alois, Wwe., Dionysia, geb. Jung, in Badenscheuern, A. Baden, 26. Jan., 18. Febr., 26. Febr., 26. Febr.

Geboren.

Karlsruhe, 24. Jan. Luise, V. Karl Angenstein, Stadttaglöhner. — 25. Jan. Emil Heinrich, V. Theobald Liebler, Tapezier; Anna Walburga, V. Jak. Rösch, Bierbrauer; Hermann, V. Heinr. Lutz, Metzger. — 26. Jan. Gertrude Mina, V. Hermann Kiewy, Kaufmann; Wilhelmine Pauline, V. Joh. Karl Steinbach, Heizer; Karoline Wilhelmine, V. Adam Stoll, Expedient. — 27. Jan. Hilda Luise, V. Leopold Imhoff, Sattler. — 28. Jan. Johanna Katharina, V. Christian Künzler, Schneider.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 28. Jan. Bukofzer, Dr. Karl, von Schwetz, prakt. Arzt hier, m. Johanna Vogel von Muggensturm; Kremer, Johann, von Haselburg, Taglöhner hier, mit Josefa Engelhard von Kiechlingsbergen. — 29. Jan. Wahl, Gottlob, von Kirchberg, Mechaniker hier, mit Christine Dörflinger von Blankenloch.

Gestorben.

Karlsruhe, 28. Jan. Sofie, V. Georg Betz, Wirth, 5 J.; Reuer, Josefine, Kammerjungfer, 53 J.; Stöder, Frieda, Kellnerin, 26 J.

Brombach, 28. Jan. Vögtlin, Ludwig, 62 J.; Ziereisen, Johannes, 75 J.

Wittenweierr, 28. Jan. Dietrich, Maria, geb. Heimburger, 74 J.

* **Bremen**, 28. Jan. (Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.) Aller am 26. d. M. in New-York angekommen; Amerika am 27. d. M. in Bremerhafen angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Berlin am 28. d. M. in Bremerhafen angekommen; Darmstadt am 8. d. M. in Montevideo angekommen; Leipzig am 8. d. M. in Bahia angekommen; Weser am 20. d. M. in Bahia angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Stuttgart am 28. d. M. in Colombo angekommen; Bayern am 27. d. M. in Shanghai angekommen; Kaiser Wilhelm II. am 26. d. M. in Aden angekommen; Hohenstaufen am 24. d. M. in Colombo angekommen.

(Preuß. 3½pr. Prämien-Anleihe vom Jahre 1855.) Ziehung vom 15. bis 19. Januar. Auszahlung am 1. April 1892. Hauptpreise: Nr. 76745 180,000 M. Nr. 129632 60,000 M. Nr. 28081 15,000 M. Nr. 97257 6000 M. Nr. 25871 3000 M. Nr. 12206 75861 1500 M. Nr. 6647 25848 132469 je 1200 M. Nr. 8923 97237 125809 je 900 M. Nr. 8944 19962 19999 30494 117301 120086 125840 je 600 M. (Ohne Gew.)

Seiden Bengaline (schwarze, weiße u. farbige) **M. 1.85** bis **11.65** — glatt, gestreift und gemustert — (ca. 32 verschiedene Qual.) versendet roben- und stückweise porto und zollfrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief.) **Zürich.** Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 4648.8.3

(Einjährig-Freiwilligen-Examen.) Die Zöglinge des Karlsruher Lehrinstituts und Pensionats von Premierlieutenant a. D. Fecht erlangen unter gewissenhafter geistiger und sittlicher Pflege eine allgemeine wissenschaftliche Bildung. Schon achtmal haben sämmtliche Examenkandidaten die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung bestanden und bis jetzt von 336 Zöglingen 305 den Berechtigungsschein erlangt. 405.3.1

Ein Mittel ist nur dann **ein wirklich heilsames, ein wahres Volksmittel**, wenn es **gänzlich frei von schädlichen Nebenwirkungen** ist. Unsere sogen. Husten- oder Katarrhmittel von den Bonbons bis auf die Pillen haben ausnahmslos einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Verdauung, auf den Magen oder andere Organe und stiften dadurch größeren Schaden als sie Nutzen bringen können. Eine Ausnahme hiervon sind **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen**, die kraft ihrer mineralischen Salze auch auf die Verdauung, auf Magen- und Darmfunktion einen belebenden, einen wohlthätigen Einfluß ausüben. Bei Husten, Heiserkeit, katarrhalischen Affektionen des Halses, der Brust, der Lungen zum Kurgebrauch ein anderes Mittel als Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen wählen und anwenden, heisst zwecklos Geld ausgeben und sich unnöthiger Weise Qual verschaffen und sie ertragen. Fay's Pastillen sind in allen Apotheken, Droguerien und Mineralwasserhandlungen zu 85 Pfg. erhältlich. 5003—9.

Konzertsaal
Brauerei Schrempp, Waldstraße,
Karlsruhe, 401.1
Karlsruher Colosseum.
Samstag, den 30. Januar a. c.,
Keine Vorstellung.

Eine Familie in Mannheim, welche Anfang April nach Halle a. S. übersiedelt, sucht zur Ueberwachung zweier Knaben von 4 und 8 Jahren und zu Stütze der Hausfrau ein **jüngeres, bescheidenes Mädchen** aus guter Familie zu engagiren. Anerbietungen an das Kontor d. Bl. unter Nr. 398.2.1

Werkführer,

zur Leitung einer Bau- oder Möbelschreinerei technisch u. praktisch erfahren, gestützt auf gute Zeugnisse, **sucht** bis 1. [illegible] Stellung. Off. unter **D. 7029 an** [illegible] **, Frankfurt a. M. 391**

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

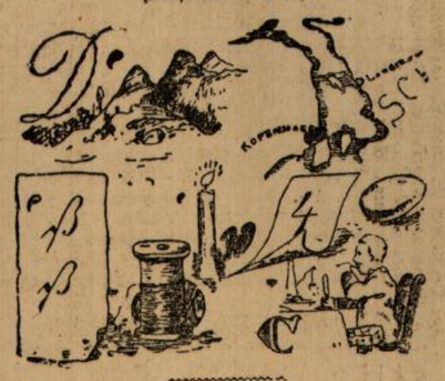
(Die Frage was ist Cognac?) beschäftigte die Berufungskammer des Landgerichts I in Berlin. Der angeklagte Destillateur Kanzler sollte, wie Berliner Blätter berichten, ein Getränk unter dem Namen Cognac verkauft haben, das nach dem Gutachten des Sachverständigen Dr. Bischoff die Bezeichnung nicht verdiente. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu einer Geldstrafe von 10 Mark verurtheilt. Dr. Bischoff begründete sein Gutachten im Berufungstermin folgendermaßen: Unter Cognac sei in erster Linie ein Weindestillat zu verstehen, das bestimmte aromatische bezeichnende Stoffe wie Oenanthäther u. s. w. enthalte. Nun sei es eine bekannte Thatsache, daß auch nicht annähernd so viel Cognac eingeführt werde, daß der Bedarf gedeckt werden könne, ebensowenig werde nur echter Cognac aus Frankreich ausgeführt, sondern dort würden schon viele Nachahmungen hergestellt. Es gingen große Mengen Spiritus von Deutschland nach Frankreich, die als Cognac zurückkehrten. Es sei daher künstlicher Cognac keineswegs zu verwerfen; aber ein solches Erzeugniß müsse mindestens 40 Prozent Alkohol und so viel von denjenigen Stoffen, die zur Nachahmung gebraucht werden, enthalten, daß man es wenigstens als „Façon-Cognac", wie die Nachahmung genannt werde, bezeichnen könne. Dies sei in Betreff des von dem Angeklagten ausgeschenkten Schnapses nicht der Fall. Derselbe habe kaum 30 Prozent Alkohol enthalten und sei weder dem Geruche, noch dem Geschmacke nach als künstlicher Cognac zu erkennen gewesen. Der zweite Sachverständige, Gerichtschemiker Dr. Jeserich, war ähnlicher Ansicht. „Echter" Cognac sei eine Seltenheit; wieviel Prozente Alkohol künstlicher Cognac enthalten müsse, um als solcher bezeichnet werden zu können, sei eine offene Frage. Eine Bestimmung darüber bestehe nicht. Der dritte Sachverständige, Apotheker Vogel, hatte dem Angeklagten das Rezept zur Herstellung des künstlichen Cognacs gegeben. Die meisten Schankwirthe Berlins fertigen ihren Cognac nach dieser Vorschrift an. Es sei ein Gemisch von Spiritus, Wasser, Cognac-Essenz und etwas Vanilletinktur. Der Angeklagte verkaufe in seinem Ausschank ein Gläschen Cognac für 5 Pfennig, und heutzutage wisse jeder Arbeiter, daß er hierfür eine echte Waare nicht bekommen könne. Ein Cognac, der 30 Prozent Alkohol enthalte, ist nach der Ansicht dieses Sachverständigen noch stark genug. Im gleichen Sinne äußerte sich der Vorsitzende des Vereins der Berliner Weißbierwirthe. Ein Schankwirth, der einen stärkeren Cognac für 5 Pfennig ausschenke, als es der Angeklagte gethan, müsse dabei Schaden haben. Auf Grund dieser Gutachten hob der Gerichtshof das erste Urtheil auf und erkannte auf Freisprechung.

(Großfürst Konstantin Nikolajewitsch.) Ueber den am 25 Januar in Petersburg verstorbenen russischen Großfürsten schreibt man der Frankf. Ztg.: Konstantin Nikolajewitsch war kein Freund der Deutschen, er nahm sogar eine Zeitlang eine sehr deutschfeindliche Stellung ein, wußte aber nach den Ereignissen des Jahres 1870 sich in die neuen Verhältnisse zu schicken. Bald nach der Ermordung seines Bruders, Alexanders II., legte er alle seine Aemter nieder, denn mit seinem Neffen, dem neuen Czaren, stand er nicht auf besonders gutem Fuße, weil dieser ihn nicht nur für die im Marine-Ressort herrschende Unordnung und Korruption verantwortlich machte, sondern auch an seine Verbindung mit den — Nihilisten geglaubt haben soll. So erzählte man sich wenigstens in Petersburg, wie es jedoch scheint, ohne stichhaltige Gründe. Schon von Alexander II. war Aehnliches berichtet, von diesem aber als niederträchtige Verläumdung bezeichnet worden. Eine vielfach verbreitete Anekdote über den „Erwerbssinn" des zweiten Sohnes des Kaisers Nikolai ist jedenfalls sehr karakteristisch für die Beziehungen, welche früher zwischen dem jetzt regierenden Czaren und seinem Oheim geherrscht haben. Der gegenwärtige Thronfolger, damals noch ein Knabe, soll nämlich eines schönen Tages den Großoheim und Chef der Marine gebeten haben, „ihm doch sofort die Flotte zu zeigen" und als der Letztere sich über diese Bitte etwas erstaunt zeigte, soll der Knabe bemerkt haben: „Papa sagt, daß Du die halbe Flotte in die Tasche gesteckt hast." Wie es sich aber auch mit dieser Thätigkeit des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch verhalten haben mag, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß er den ärgsten Mißbräuchen in seinem Ressort nicht energisch entgegengetreten ist. Seitdem Konstantin Nikolajewitsch seine Aemter niedergelegt hat, war er ein vergessener Mann. Er lebte bald in Orianda in der Krim, bald in Paris, pflegte die Musik und verkehrte wohl auch noch wie früher mit Schriftstellern und Journalisten, einen Einfluß scheint er jedoch gar nicht mehr ausgeübt zu haben. Es erfolgte zwischen Onkel und Neffe eine Art Aussöhnung, allein Ersteren sah man bei offiziellen Festen nie. Nur bei der Vermählung seiner, mittlerweile auch verstorbenen Enkelin, der Prinzessin Alexandra von Griechenland mit dem Großfürsten Paul und während des Familienmahles zeigte er sich und bei dieser Gelegenheit soll er auch den ersten Schlaganfall erlitten haben. Sehr unliebsames Aufsehen erregte seinerzeit des Großfürsten Sohn Nikolaus, der einmal die Juwelen seiner Mutter verkaufte und aller seiner Würden entsetzt wurde, sodaß er jetzt keinen Rang in der Armee mehr hat.

(Von einer unbezahlten kaiserlichen Schneiderrechnung) wird aus Chur berichtet: Im historischen Verein zu Chur kam jüngst beiläufig zur Sprache, daß Kaiser Maximilian I. noch jetzt in Chur eine Schneiderrechnung zu bezahlen habe. Man habe vergeblich gehofft, daß die Erben sie einlösen würden. Vier Jahrhunderte lang harre nun schon die kaiserliche Schneiderrechnung der Berichtigung.

[†] Bilderräthsel.

(Nachdruck verboten.)



[†] Kapselräthsel.

Welche geographischen Namen sind in nachstehenden Sätzen enthalten:

1. Wer Heine's Lieder in Natur, in Gefühl und Technik verstehen will, muß verliebt sein und doch über seine Liebe lachen können (7 Namen).

2. Mama, in ein paar Tagen trifft der fromme Onkel Brandt zu Deinem Wiegenfest ein! O, der wird sich freuen über Lina, sie nimmt jetzt fleißig Stunden, um ihm recht schön vorsingen zu können. (11 Namen).

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 4.

Belastende Aussagen.

Aufgelöst durch: Ofenbankgesellschaft in der Restauration in Mlbrg. Lse. Rhbck. hier, F. Hbr. in Drlch.

Auflösung des Zahlenräthsels in Nr. 4.

Reis, Eid, Ich, Cigarren, Hessen, Sage, Tasse, Aster, Gräte, Sirene, Preis, Rest, Aera, Sennerin, Ida, Dahn, Essen, Nase, Tisch. — Die Anfangsbuchstaben ergeben: Reichstagspräsident.

Aufgelöst durch: Ofenbankgesellschaftzin d. Restauration in Mlbrg., F. Hbr. in Drlch., Lse. Rhbck. hier., Wthlm. Blle. hier, L. J. in Grwhl., H. Stor. hier, K. Schmd. in Obrwhl., Lse. Zmmrmnn. in Achrn., Anna Kfmnn. in Lchtnau., Mna. Müll. in Etthm., Mna. Echsttr. in Eppngn., Lna. Schbrg. hier, E. v. K. hier.

Traum eines Dichters.

Von ihm selbst erzählt.

(Als Auflösung sämmtlicher in voriger Nummer gestellten Aufgaben.)

Die Sonne stand im Zenith und die Glocken in der Runde läuteten den Mittag an, eine Tageszeit, die bekanntermaßen Jedem in den Magen fährt. Ich eilte nach Hause, wo mir mein Koch den Speisezettel überreichte: Gemüsesuppe, Forellen blau und ein Hühnlein in **Reis**. „Ha! Bei meinem **Eid**," rief **ich**, „ganz mein Geschmack" und fiel drüber her, als hätte ich zwei Monate „getannert" gehabt. Bald war ich beim Nachtisch angelangt und steckte mir eine **Cigarre** an, deren Bestandtheile nicht in **Hessen** gewachsen waren und blies blaue Wölkchen in die Luft. Da plötzlich verdichteten sich die Rauchwölkchen zu einer duftigen Gestalt und vor mir stand die **Sage** der Ortenau vom Burgeritswivli, die demnächst in Lahr das Licht der Lampen erblicken wird. Ich ließ mir nun eine **Tasse** ächten Boelker-Kaffee geben und eingedenk des herrlichen Liedes von Lassen:

„Stell auf den Tisch die duftenden Reseden,
Die letzten rothen Astern bring herbei
Und laß' uns wieder von der Liebe reden,
Wie einst im Mai. Wie einst im Mai"

wird mir von zarter Hand eine **Aster** in's Knopfloch gesteckt. Ich wollte mich bedanken, jedoch ein heftiger Hustenanfall hinderte mich daran, es war mir nämlich ein **Gräte** im Halse stecken geblieben. Das hielt jedoch die vor mir stehende **Sirene** nicht ab, mir einen **Preis** für meine bisherigen Leistungen im Reimeschmieden einzuhändigen. Ohne Ruh' und **Rast** jagte mein Blut durch die fiebernden Pulse und es schien mir, als wäre für mich eine neue **Aera** angebrochen. Frisch und blühend gleich einer **Sennerin** stand sie vor mir, meine **Ida**. O in diesem Augenblick hätte ich gleich **Dahn** die glühendsten Romane schreiben können. Ich fühlte mich so reich wie Krupp in **Essen**. Ich hatte mich in ihr getäuscht! Schnippisch drehte **sie** mir eine **Nase** und **ich** fiel vor Aufregung und Zorn unter den **Tisch**. Da wachte ich auf. Ich hörte sie nur noch sagen: Ich heirathe nur einen **Reichstagspräsident**(en), wenn er mich will und da war der Traum vorbei. Wenn man bedenkt, daß **Belastende vieles sagen** können, so war dies ein Glück.

Alfrd. d. Ebsjschdte. in Lhr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 5. Karlsruhe, Sonntag, den 31. Januar. 1892.

4 Der Roman einer Kunstreiterin.

Von R. Eckert. (4)

(Nachdruck verboten.)

Beide schauten sich einen Augenblick unverwandt an, der Engländer blasirt lächelnd, der Freiherr betroffen, doch ohne irgend welche Verlegenheit zu zeigen.

„Was wollen Sie von mir, Herr?" fragte der Freiherr endlich.

Wäre der Freiherr nicht zu sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt gewesen, es würde ihm aufgefallen sein, daß der Engländer sich auch recht fließend in der deutschen Sprache auszudrücken verstehe.

„In drei Tagen haben der Freiherr einen Wechsel von 4000 Thlr. zu decken, der sich in meinen Händen befindet."

Der junge Mann blickte bestürzt auf.

„Bankier Meyer gab mir das Versprechen, zu prolongiren, wie konnte das Papier in Ihre Hände gerathen?" rief er und trat in eine Fensternische, um den Engländer aus dem Gehörkreise der Freunde zu bringen.

Mr. Karper zuckte phlegmatisch die Achseln.

„Geschäft ist Geschäft," sagte er. „Ich bot Bankier Meyer 10 Prozent Avance und er schlug mit Freuden los.

„Sie zahlten also für den Wechsel 4400 Thaler."

„Genau so viel."

„Das verstehe ich nicht. Dann haben Sie ja ein schlechtes Geschäft gemacht?"

Mr. Karper zuckte die Achseln.

„Nun, das Accept wird pünktlich eingelöst werden."

„Soll mir lieb sein."

Baron v. Wendorf zeigte sich in der Thür, die nach dem Kabinet führte.

„Liebster Freiherr, wir warten auf Sie."

„Ich komme. — Wie gesagt, für Deckung werde ich sorgen."

Mit flüchtigem Kopfnicken wollte der Attaché davonschreiten.

„Ich habe mir das Vergnügen gemacht," hob der Engländer wieder an und suchte in seiner Brieftasche, „alle Forderungen aufzukaufen, welche gegen Sie, Herr Freiherr, geltend gemacht werden können. Bis zur Stunde habe ich nach dieser Richtung etwa 19,000 Thaler angelegt, und nun werden Sie das Interesse begreifen, welches ich Ihrer Person entgegentrage."

Friedrich von Falkenberg war bleich geworden.

„Ich verstehe zwar Ihre Handlungsweise nicht recht," sprach er tonlos, „aber was wollen Sie mit diesen Forderungen?"

„Ich werde versuchen, sie mit aller Strenge einzutreiben."

Herr von Falkenberg seufzte tief.

„Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen?"

„Vorläufig nichts," antwortete der Mann mit der Brieftasche; „wie gesagt, wollte nur die Gelegenheit benutzen, als ich Ihren geschätzten Namen von einem Ihrer Freunde aussprechen hörte, um mich Ihnen vorzustellen. Jonathan Karper, in Firma J. Karper & Comp., London, Liverpool und New-York. Hat mich sehr gefreut, Herr Freiherr von Falkenberg."

Er machte dem bestürzten Attaché eine steife Verbeugung und verließ, nachdem er dem Kellner ein Geldstück für seine Zeche hingeworfen, gemessenen Schrittes das Restaurant.

Friedrich von Falkenberg folgte ihm bald. Er hatte das Interesse an der Erzählung der Grafen Eichholz vollständig verloren.

3. Kapitel.

Das Staunen der drei Herren war nicht gering, als Baron Wendorf die Nachricht brachte, Falkenberg sei in einer Fensternische in eifrigem Gespräch mit dem Engländer begriffen, das Staunen wuchs aber, als sich herausstellte, daß der Freiherr, ohne sich zu verabschieden, das Restaurant verlassen hatte.

Nachdem man sich in allen möglichen Vermuthungen ergangen und endlich zu dem Ergebniß gekommen war, daß das Engländers provozirendem Benehmen eine Absicht zu Grunde gelegen habe, die auf Falkenberg hinweise, lenkte der Geheimrath das Gespräch wieder auf das Abenteuer des Rittmeisters, indem er sagte:

„Sie sind uns noch den pikantesten Theil ihrer Erzählung schuldig, Herr Graf. Sicherlich streifte Mademoiselle Lora die Marketenderin nun ab, um wieder die Reiterin der hohen Schule zu werden und sich zu sonnen in den schmachtenden Blicken, mit denen die Herren Offiziere der Schwadron ihr huldigten."

„Ihre Vorstellung vom Verlauf der Dinge, lieber Geheimrath," wendete der Rittmeister ein, „würde einige Berechtigung haben, wenn das Mädchen mit dem Maße gewöhnlicher Zirkusdamen gemessen werden dürfte; allein Lora war eine ganz außergewöhnliche Erscheinung, die es trotz ihrer Pariser Triumphe, trotz ihrer nach Hunderten zählenden Anbeter verstanden hatte, sich den Duft der Unschuld und eines reinen weiblichen Gemüths zu bewahren. In dem Mädchen saß Rasse, reine deutsche Rasse, und die gab ihr die Kraft, den Lockungen des modernen Babels zu widerstehen."

„Beim Zeus! Herr Rittmeister," lachte der Baron, „Sie plädiren wie ein Tugendheld aus einem der Gräfin Hahn-Hahn'schen Romane Sollten Sie wirklich ernstlich in die kleine Hexe verliebt gewesen sein?"

Graf Eichholz machte zu dem Scherze ein vollkommen ernstes Gesicht.

„Ich leugne es nicht," sagte er, „ich hatte früher etwas lockere Grundsätze, allein meine Bekanntschaft mit jenem reinen Mädchen hat meine Maximen über den Haufen geworfen und dafür bin ich ihm den höchsten Dank schuldig."

Der Rittmeister leerte rasch hintereinander zwei Gläser Champagner, lehnte sich behaglich in seinen Sessel zurück und sagte dann: „Ich nehme also meine unterbrochene Erzählung wieder auf. — Die Ohnmacht," so begann er, „hielt meine Sinne lange umfangen. Als ich wieder zum Bewußtsein gelangte, lag ich auf einem Bund Stroh in einem Planwagen, der langsam auf einer holperigen Straße dahinrollte. Kanonendonner und Gewehrfeuer klang noch ziemlich hell an mein Ohr, ich mußte mich demnach in der Nähe des Schlachtfeldes befinden, und als ich zu dieser Schlußfolgerung gelangte, erinnerte ich mich auch des Gefechtes wieder und meiner in demselben erhaltenen Verwundung. Die Gefechtsszene stand jetzt lebhaft vor meinem Geiste und brachte mich in Aufregung.

„Kreuzschockschwerenoth!" rief ich aus, „man schleppt mich wie ein abgeschlachtetes Kalb davon, ohne daß ich weiß, was aus meiner Schwadron geworden ist und wie die Attacke endete."

„Darüber kann ich die beste Auskunft geben, Herr Rittmeister," sprach eine Stimme mir zur Seite, „ich habe das Gefecht bis zum Schluß mitgemacht, denn erst bei der Kehrtschwenkung und als die französischen Schindmährenreiter Schutz hinter den mit Infanterie gespickten Verhauen suchten, traf mich eine verwünschte Flintenkugel in die Wade."

Ich drehte mich mit Hülfe des gesunden Armes um und erkannte Baron Bertheir, der munter und mit fröhlicher Miene auf seinem Bunde saß und mit dem besten Appetit von der Welt an einem großen Stück geräucherter Wurst kaute. Ich erfuhr nun, daß die Schwadron die Fran-

gosen völlig in die Flucht geschlagen und sie in einer wilden Jagd mit Hurrah und Hussah bis an die feindlichen Verhaue verfolgt hatte. Der erste Leutnant habe die Schwadron gesammelt und in bester Ordnung zurückgeführt. „Aber, Herr Rittmeister," erzählte er mit leuchtenden Augen, „wir erhielten auch eine Verstärkung, daß uns Allen das Herz im Leibe lachte. Fest im Sattel, den bluttriefenden Säbel in geschwungener Faust, wetterte unsere Marketenderin hinter den Franzosen her, sie war an der Spitze der Verfolgung, und ich habe es mit angesehen, wie sie zwei der Kerle vom Pferde pfefferte, daß es eine Lust war. Selbst dann, als die feindliche Infanterie uns mit einem Kugelregen überschüttete und zum Rückzug geblasen werden mußte, war sie die Letzte im Felde und jagte erst hinter uns her, nachdem sie ihr Roß angehalten und eine ritterliche, an die Kriegszeiten des vierzehnten Ludwigs erinnernde Verbeugung gegen die Feinde gemacht hatte. Ihr erster Ruf, als sie uns eingeholt, war: „Kinder, Euer Rittmeister ist verwundet, ich sah ihn vom Pferde sinken; wer seinen Rittmeister lieb hat, folge mir, ihn vom Schlachtfelde zu tragen." Ohne zu warten, machte sie Kehrt — wir waren einige hundert Schritt hinter das Gefechtsfeld zurückgegangen — und galoppirte nach dem Ort des Zusammenstoßes zurück, obwohl die Franzosen dorthin ihre Granaten richteten. Die ganze Schwadron wollte folgen, allein der Premierleutnant kommandirte sechs Mann und auf ihren Lanzen wurden Sie, Herr Rittmeister, unter der Aufsicht Lora's vom Schlachtfelde getragen."

„Ich verdanke demnach dem Wettermädel zum zweiten Male das Leben," rief ich aus, und hole mich der Henker! ich darf es ohne Erröthen gestehen, mir trat vor Freude und Rührung das Wasser in die Augen. Es ist nämlich für jeden braven Soldaten ein äußerst wehmüthiges Gefühl, kampfunfähig geworden zu sein; man fühlt sich vereinsamt, fühlt die Ohnmacht des Körpers, beklagt den Verlust der Kameraden, das frische, fröhliche Kriegsleben, dessen Strapazen und Gefahren man nicht mehr theilen kann. Es ist, als ob das Band für immer zerrissen sei, das uns an die Truppe knüpft; der Wechsel zwischen gesund und verwundet, zwischen lebensfrisch und kriegsmuthig und schwach und hilflos ist zu jäh, um nicht eine Wehmuth zu wecken, die leicht in Bitterkeit ausartet und in der man sein Geschick fluchen möchte.

Solche Bitterkeit beherrschte mich in jenem Augenblick und schüttelte mein Herz um so mächtiger, als ich nun außer Stande war, dem Mädchen zu danken. Wäre es an meiner Seite gewesen, hätte seine Hand meine Wunde gekühlt, ich glaube, ich würde die Kugel haben segnen können, die mich auf's Schmerzenslager warf. — Da wurde auf einmal die Leinwand, welche, auf Reifen gespannt, den Wagen überwölbte, gehoben, ein blondes Lockenköpfchen wurde sichtbar, ein Paar Augen voll Mitleid und Besorgniß richteten sich auf mich, und ich erkannte Lora, die Retterin meines Lebens.

„Gott sei Dank! Herr Rittmeister, daß Sie wieder munter sind," rief sie mir freundlich zu; „ich war schon recht besorgt wegen Ihrer langen Bewußtlosigkeit, und wenn ich nicht gefürchtet hätte, Ihre und des Herrn Leutnants Schmerzen zu vermehren, so würde ich schneller gefahren sein, um desto eher ein Unterkommen für Sie zu finden."

„Potz Trense und Kandare!" antwortete ich unwillkürlich, denn ich konnte trotz meiner Schwäche vor Freuden über das unverhoffte Wiedersehen scherzen, „Mademoiselle sind der Standarte untreu geworden und desertirt! Was soll aus der Schwadron werden, wenn sie ihre Jungfrau von Orleans verloren hat?"

„Und was soll aus dem Herrn Rittmeister werden, wenn ich ihm nicht die Wunde verbinde, das Kopfkissen zurecht rücke und die Zeit verkürzen helfe," rief sie laumig. „Die Marketenderin mcg so lange der Krankenpflegerin weichen, bis die Herren wieder im Sattel sitzen, und wenn es dann gilt, eine neue Treibjagd abzuhalten, Hussah! dann bin ich mit dem Säbel in der Faust dabei."

Heiter und geschäftig plauderte und scherzte sie während des ganzen Weges, bis wir ein größeres Dorf erreichten und dort in einem improvisirten Lazareth Aufnahme fanden. Meine Wunde war nach der Erklärung des Arztes glücklicherweise nicht gefährlich und wurde mir bei Ruhe und sorgsamer Pflege baldige Heilung in Aussicht gestellt. Auch Baron Bertheim war mit einer Fleischwunde davongekommen, doch mußte auch er wegen des Wundfiebers das armselige Strohlager hüten. Was uns an Bequemlichkeit abging, ersetzte uns Lora durch die aufopferndste Pflege. Tag und Nacht wich sie nicht von unserer Seite, ihre Hand erneuerte den Verband, kühlte die brennende Stirn, labte die trockene Zunge. Als das Fieber gewichen, beschlossen wir, nach Orleans zu fahren und dort ein Privatquartier zu beziehen. Lora kutschirte uns, und ohne Unfall erreichten wir die Jungfrauenstadt. Bei einem Curé, einem Geistlichen, fanden wir ein bequemes Quartier und für unsere Pflegerin ein Stübchen, das mit unserm Krankenzimmer in Verbindung stand. Lora vertauschte ihre phantastische Tracht mit einem einfachen Anzuge, und da sie das rothe Kreuz auf dem Aermel trug, galt sie für eine deutsche Krankenpflegerin.

Mit der aufopferndsten Hingebung unterzog sich Lora ihrer schweren Pflicht, nicht nur für den Körper, auch für die Seele suchte sie Sorge zu tragen, indem sie Alles aufbot, um unsere Geduld zu heben und das Gemüth frisch und fröhlich zu erhalten. Niemals verließ ihre muntere Laune sie, stets war ein Scherz auf ihren Lippen, und doch war ihr Verhalten gegen uns verschieden. Zwar machte sie in der Sorge für uns, in der Unterhaltung keinen Unterschied, aber während sie mir eine fast kindliche Verehrung entgegentrug, bewahrte sie gegen den Baron jene Zurückhaltung, die sich mehr in Haltung, Bewegung und Mienenspiel, als in Worten ausprägt.

Bertheim liebte das Mädchen, ich sah es seinen Augen an, die ihr folgten, wohin sie sich wenden mochte, obgleich er die Gefühle seines Herzens zu verbergen suchte. Und ich? — Nun, ich war glücklich, wenn ich mit ihr scherzen, wenn wir uns necken und soldatische Kraftworte wechseln konnten. Sie ging auf jedes Thema ein, das ich anschlug, nur wich sie mir stets aus, sobald ich das Gespräch auf ihr Vorleben bringen und Näheres über ihre Aventüren als Kunstreiterin erfahren wollte.

Eines Tages kehrte ich, den Arm in der Binde, aus der Stadt zurück. Der mit Decken belegte Korridor machte meinen Schritt unhörbar. Die Thür unserer Stube lehnte nur an, und da ich drinnen sprechen hörte, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, einen Augenblick zu lauschen.

„Die Idee ist köstlich, Herr Baron," hörte ich Lora ausrufen, und ein glockenhelles Lachen begleitete ihre Worte; „Sie beabsichtigen demnach, auf einem Ihrer Güter einen Privatzirkus einzurichten und mich als erste Parforcereiterin zu engagiren. Da werde ich mich jetzt schon befleißigen, Sie mon cher directeur zu nennen."

„Lora, Fräulein Lora, wollen Sie denn nicht einen Augenblick den Scherz bei Seite lassen und auch einmal ernst sein?" flehte Baron Bertheim. „Ich biete Ihnen einen Edelsitz an, verheiße Ihnen Diener, Equipagen und Pferde und Sie sprechen von Zirkus und Gage, als ob Sie ein Engagement abschließen wollten."

„Wäre der Herr Rittmeister hier," klang Lora's Stimme mit unverkennbarer Bitterkeit, „ich würde ihn zum Richter zwischen uns bestellen, ob das, was Sie, Herr Baron, mir anbieten, nicht mehr einem Engagement als der Stellung gleichsieht, die allein ein sich seiner Würde bewußtes Weib annehmen darf."

„Sie lieben mich also nicht, Lora?" seufzte Bertheim.

„Habe ich Ihnen vielleicht schon Gelegenheit gegeben, das zu glauben?" tönte es herb, fast rauh aus dem Munde des Mädchens.

„Aber wollen Sie denn kein Mitleid mit mir haben? Ich vergehe vor Sehnsucht, alle meine Gedanken gehören Ihnen, und Sie lassen mich leiden, ohne Theilnahme zu empfinden."

„Aber, Herr Baron, ich weiß kaum, was Sie von mir verlangen, Sie reden von Liebe, wollen, daß ich Sie liebe; allein kann man die Nessel zwingen, Rosenknospen zu treiben, kann man Quellen aus dem Marmor schlagen? Mein Herz gleicht dem Marmor, ich weiß nicht, was Liebe ist."

„Bah! Sie spotten meiner!" klagte der Baron, „Sie, eine Kunstreiterin, sollten nicht wissen, was lieben heißt? Tausend Herzen flogen Ihnen bei jedem Auftreten entgegen, die zartesten Huldigungen wird man Ihnen dargebracht haben, und Sie sollten die Liebe nicht kennen?"

„Nein, mein Herr, eben der vielen Huldigungen, der Legion von Anbetern halber werde ich sie nicht kennen gelernt haben. Mein Verstand sagte mir, daß alle diese Huldigungen der Künstlerin und ihren Leistungen galten, daß keiner der zahlreichen Anbeter nach dem Herzen fragte. Aber nicht das Aeußere macht das Weib, sondern die Seele. Wahre Liebe muß bedingt werden durch den Reichthum des Gemüths. Keiner jener Anbeter gab sich je die Mühe, meinen innern Menschen kennen zu lernen, meine Erscheinung blendete sie. Sie betrachteten mich wie einen Diamanten, den man mit Gold einkaufen könne, und weil ich das wußte, blieb mein Herz frei."

(Fortsetzung folgt.)

R Ein Heidelberger Stücklein

aus der Zeit der Vermählung des Herzogpaares von Koburg-Gotha.

Als vor 50 Jahren Herzog Ernst von Koburg-Gotha mit seiner, ihm Tags vorher angetrauten, jungen Gemahlin von Karlsruhe kommend nach Heidelberg fuhr, waren dort große Empfangsfeierlichkeiten vorbereitet. Vor dem jetzt längst abgebrochenen Mannheimer Thore, welches, ähnlich dem im Osten befindlichen Karlsthore gebaut, den damaligen westlichen Abschluß der Stadt bildete, waren neben Vertretern der Stadt auch diejenigen der umliegenden Landgemeinden versammelt, letztere in bekränzten sog. Leiterwagen, in denen auch die Dorfschönen Platz gefunden hatten. Dort sollte der Hauptempfang stattfinden. Vor diesem Thor standen damals nur wenige Häuser, dann kamen gleich die Ackerfelder und in einem solchen, am Vereinigungspunkt der Landstraße von Mannheim und Karlsruhe, stand in strammer Haltung in Paradeuniform mit frischgeputzten Knöpfen ein Theil der Bürgerinfanterie aufmarschirt, welche durch eine Salve die Ankunft des hohen Paares den Harrenden verkünden sollte. Gleichzeitig hatte die Bürgerartillerie Ordre, ihre zwei auf dem Philosophenwege jenseits des Neckars aufgestellten Sechspfünder abzufeuern, wenn die Salve unten im Thale erschallte. Das berittene Bürgermilitär aber war eine Wegstunde bis zum Dorfe Rohrbach an der Straße nach Karlsruhe vorausgezogen; es hatte die Bestimmung, von dort aus neben dem Wagen der Neuvermählten herzureiten, damit diese zugleich daran erkannt würden. So weit war der Plan ganz schlau ersonnen, doch es sollte anders kommen, denn das Mitreiten scheint seine Schwierigkeiten gehabt zu haben. Zum besseren Verständnisse des Nachfolgenden dürfte es sich empfehlen, hier einige Worte über das tapfere Korps des Heidelberger Bürgermilitärs, als Ergänzung zu dem, was bereits aus Nadlers Gedichten darüber bekannt ist, einzuschalten. Dieses Korps, welches im Jahre 1848 geräuschlos verschwand, war eine gar stattliche Truppe, bestehend in Grenadieren, Schützen, Artillerie und Reiterei, die ihre aus altnapoleonischen und preußischen Mustern zusammengestoppelten Uniformen gar martialisch zu tragen wußten. Insbesondere die Reiterei, mit dem ebenso vaterländischen, wie geschmackvollen Namen „Chasseurs" belegt, machte mit ihren schief sitzenden, dreieckigen Hüten mit wallendem Hahnenbusch, ihren grünen Fräcken und Hosen mit karmoisinrothen Aufschlägen und Streifen großes Aufsehen, wenn sie 14 Mann stark mit 2 Offizieren und 4 Trompetern, letztere in Bärenmützen, durch die Straßen zog. Zumeist den Gewerben der Metzger, Bäcker und Wirthen angehörig, erfreute diese Truppe sich großer Leibesfülle, so daß mancher Sattelknopf den Blicken der Beschauer verborgen blieb, während das Pferdematerial sich theils aus Kleppern, theils aus schweren Ackergäulen zusammensetzte, deren Antrieb zu rascherer Gangart, falls keine Fuhrmannshand helfend mit der Peitsche eingriff, nur zu oft durch ein kräftiges „Hü!" bewirkt werden mußte.

Auf den Anblick dieser Reiter und den von ihnen begleiteten Wagen harrend, stand damals halb Heidelberg auf der Landstraße und zur festgesetzten Stunde nahte sich auch ein Wagen, ähnlich dem Erwarteten, aber es fehlten die Reiter dabei. Daraus schloß man, daß es die Erwarteten nicht seien und ließ den Wagen fast unbeachtet durch die Menschenmenge hindurch in die Stadt fahren. Merkwürdig dabei blieb nur, daß es ein Vierspänner mit zwei berittenen Postillonen in nagelneuen kanarienvogelgelben Uniformen war und sich in ihm ein Herr und eine Dame befanden, die sich lächelnd die Menschen betrachteten und eine frappante Aehnlichkeit mit den damals überall verbreiteten Bildern des Herzogs von Koburg und der Prinzessin Alexandrine von Baden hatten. Diesem Wagen folgte bald ein zweiter in flottestem Trabe, wie der erste, und als auch dieser im Mannheimer Thor verschwunden war, da glaubte man endlich den großen Moment erschienen, denn in eine Staubwolke gehüllt, Mann und Roß mit Schaum bedeckt, kam mit verhängtem Zügel ein Chasseur daher gesprengt. Aber es war kein Wagen dabei. Vor dem Kartoffelacker, in welchem die Infanterie stand, parirte er den Gaul und nachdem er wieder etwas zu Athem gekommen war, rief er dem Grenadierhauptmann zu: „Herrgott Donnerwetter, Philipp! Loß doch schieße! Er war's jo!"

Da ward es männiglich klar, wer wohl in dem Wagen gesessen haben könne, verdutzt sah man sich an, aber programmmäßig ertönte die Gewehrsalve, alsbald vom Donner der Geschütze beantwortet. Und nun kamen die Chasseurs allmählig heran, theils einzeln, theils zu mehreren, der letzte nach langer Zeit im Schritt, sämmtliche empfangen vom Hohngelächter der Menge. Es war ein unvergeßliches Bild.

In Nadler's Gedichten hat dieser Stoff leider keine Verwendung gefunden, einem als Knabe damals dabeigewesenen Heidelberger aber möge es gestattet sein, ihn wenigstens in dieser Weise der Mitwelt aufzubewahren.

Vermischtes.

(**Der „schlafende Bergmann" in Myslowitz**) ist noch immer nicht aus seiner Erstarrung erwacht. Sein Zustand ist seit 5 Monaten ununterbrochen derselbe geblieben. Nur an den Armen hat sich in jüngster Zeit eine Veränderung gezeigt; es ist jetzt ohne besonders große Anstrengung möglich, sie zu heben, zu biegen und seitwärts zu führen; man fühlt dabei jedoch das krampfhafte Zittern des so bewegten Gliedes; sobald es losgelassen wird, fällt es wieder in seine frühere ausgestreckte Lage zurück. Die Hände sind dagegen so fest nach innen geschlossen, daß es nur mit äußerster Anstrengung einem kräftigen Manne gelingt, die Finger auf einen Augenblick auseinander zu bringen. Die Beine sind vollständig unbeweglich. Der Mund ist so fest geschlossen, daß die Kinnbacken zum Zwecke der täglich zweimal vorgenommenen Ernährung jedes Mal unter großer Kraftanstrengung auseinander gebracht werden müssen. Auf Luft und Speiseröhre erstreckt sich der Krampf nicht. Nachdem die Oeffnung des Mundes erfolgt ist, wird die Magensonde ohne Schwierigkeit eingeführt und jedes Mal ein Liter Milch eingeflößt. Von diesen zwei Litern Milch täglich wird der zwar ganz normale, aber etwas schwächliche Körper des 36jährigen Mannes ungefähr in demselben Zustande seit den fünf Monaten erhalten. Vor Allem drängt sich dem allgemein menschlichen Gefühl ja die Frage auf, ob der Unglückliche wenigstens zeitweise seinen Zustand empfindet und ob er ferner die Vorgänge der Außenwelt mit dem Gehör aufzufassen in der Lage ist. Der Arzt vermag diese Frage nicht zu beantworten. In der Stadt und der Umgegend ist die Erzählung viel verbreitet, der starr Daliegende habe, als man ihm den inzwischen erfolgten Tod eines seiner Kinder mittheilte, Thränen vergossen. Dies ist indessen dahin richtig zu stellen, daß die ebenfalls festgeschlossenen, aber häufig in zuckender Bewegung befindlichen Augen fast regelmäßig eine wässerige Feuchtigkeit absondern, die durch Auswaschen entfernt wird. Eine andere als diese häufig und ständig wiederkehrende Absonderung hat nicht nachgewiesen werden können. Die Aerzte neigen zur Ansicht, daß ein äußerst seltsames und auch schweres Gehirnleiden zu Grunde liege. Insofern dürfte allerdings der Zustand des Unglücklichen denn auch als Schlaf bezeichnet werden können, der sich aber in diesem Falle mit Starrkrampf verbindet. Auch die heftigsten Einwirkungen, die zur Erzielung der oben beschriebenen Bewegungen auf und mit dem starr daliegenden Körper gemacht werden, rufen keine andere Gegenäußerung hervor, als ein verstärktes Athmen. Ueber die Anfangsgründe dieses merkwürdigen Falles hat der Knappschaftsarzt Dr. Albers der Köln. Ztg. folgende Mittheilungen gemacht: Als der Leidende im April v. J. auf der Kleophasgrube arbeitete, erlitt er eine Verletzung am Auge. Er war erst in ein Lazareth und dann in eine Augenheilanstalt nach Gleiwitz gebracht worden. Nachdem hier die äußere Verletzung geheilt war, behauptete plötzlich der Bergmann, nichts sehen zu können. Da eine äußere Veränderung in und an dem Auge nicht wahrzunehmen war, so hielt man ihn für einen Simulanten; und dies um so mehr, als er ebenso plötzlich wieder sehen zu können erklärte. Man gab deshalb auch seinem Verlangen nach Entlassung bald Folge. Erst 3 Tage nach der Entlassung langte er bei seiner Familie in Brzezinka wieder an. Was der sonst ordentliche Mann in der Zwischenzeit getrieben oder was ihm hier begegnet sein mag, hat noch nicht festgestellt werden können; sicher ist nur, daß er bald nach seiner Rückkehr in seinem Hause einen Tobsuchtsanfall hatte, wie ein solcher übrigens auch schon in der Augenheilanstalt beobachtet wurde. Der Kranke wurde sodann am 15. September v. J. in das Knappschafts-Lazareth zu Myslowitz gebracht. Nach drei Tagen, in denen stumpfes Hinbrüten mit Tobsuchtsanfällen wechselte und jegliche Nahrung von dem Leidenden zurückgewiesen wurde, fand ihn der Wärter lang ausgestreckt auf dem Boden liegend in der Stellung und demselben schlafähnlichen Starrkrampfe, in dem er sich heute noch befindet.

(**Graf Tolstoi und die russische Hungersnoth.**) Ueber seinen Besuch in dem Rojewski'schen Dorfe, der Stätte des segensreichen Wirkens des Grafen Tolstoi, äußert sich der russische Spezial-Korrespondent des Reuterschen Bureaus wie folgt: „Nachdem ich die Wohnung des Grafen in Augenschein genommen, machten wir uns auf den Weg, uns das Dorf des Herrn Rojewskis ein wenig näher anzusehen. Da es die Mittagszeit der Bauern war, so gingen wir in eines jener improvisirten Speisehäuser hinein, in welchem Graf Tolstoi das hungrige Volk (um den monatlichen Preis von drei Schillingen die Person) sättigt. Besonders arme Wittwen sind mit dem Zubereiten und Vertheilen der Mahlzeiten betraut, wofür sie freie Beköstigung und Feuerung empfangen, ein Tausch, über welchen sie mehr als entzückt sind. In dem Hause, in welches wir hineintraten, befanden sich nur Frauen und Kinder. Sie aßen eine Kohlsuppe und ausgezeichnetes Brod, nicht jenes zu drei Viertheilen aus Kartoffeln bestehende Brod, mit welchem sich selbst die Landedelleute behelfen müssen. Wir wurden gebeten, uns niederzusetzen und an dem Mahle theilzunehmen. „Es ist ausgezeichnetes Essen," tönte es uns im Chor entgegen. „Gott segne den guten Grafen und seine Freunde für alle die Wohlthaten, welche sie uns erweisen." Ich besuchte mehrere andere Speisehäuser und fand in einigen auch Männer. Ueberall, wohin ich auch kam, wurde der Name des Grafen gesegnet. Die Bewohner des Dorfes machten einen weit besseren und ehrlicheren Eindruck auf mich, als die, welche ich früher an anderen Plätzen gesehen. Auf unserm Heimweg trafen wir Schaaren kleiner Kinder mit Büchern in ihren Händen an. Sie hatten gerade die Dorfschule verlassen, welche der Graf gleichfalls gegründet hat und in welcher der Ortspriester Unterricht ertheilt."

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK